

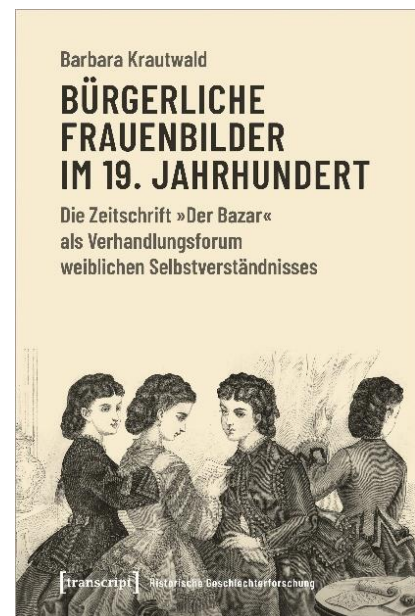


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2022

Barbara Krautwald: Bürgerliche Frauenbilder im 19. Jahrhundert. Die Zeitschrift „Der Bazar“ als Verhandlungsforum weiblichen Selbstverständnisses.

Bielefeld: transcript, 2021 (= Historische Geschlechterforschung, Band 4), 381 S., Abb. u. Tab., ISBN: 978-3-8376-5757-9

Wer heute unter den unzähligen modernen Frauenzeitschriften die weit verbreiteten und namhaften, zum Teil auch international erscheinenden Zeitschriften wie die „Brigitte“ oder „Harper’s Bazaar“ in die Hand nimmt, ist sich nur in den wenigsten Fällen bewusst, wie weit die Geschichte ihres Vorläufers bzw. Vorbildes zurückreicht. Mit dem Postulat, als „Repository of Fashion, Pleasure and Instruction“ zu fungieren, wurde etwa „Harper’s Bazaar“ im November 1867 nach dem Vorbild der in Berlin ab 1854 herausgegebenen Zeitschrift „Bazar“ auf den Markt gebracht. Sie reihte sich in die bereits früh europaweit ausstrahlende Welle der Neuschöpfung von Zeitschriften nach deutschem Vorbild ein (S. 26 f.). Ihnen allen war und ist gemein, ein weibliches Lebensgefühl zu vermitteln. Wie weit das über Populärwissenschaftliches, „Fashion“ und „Pleasure“ hinausreicht(e) und tatsächlich als „Verhandlungsforum weiblichen Selbstverständnisses“ fungiert(e), ist bis heute dem jeweiligen Zeitgeist, aber auch den Ansprüchen und Erwartungen der jeweiligen Leserschaft geschuldet.



Mit ihrer an der RWTH Aachen als Dissertation angenommenen Arbeit geht Barbara Krautwald der Geschichte einer der frühen, als „Weltblatt“ auch international rezipierten, sprachlich und geographisch stark verbreiteten und sehr auflagenstarken Frauenzeitschriften nach (S. 53). Dem mit Handarbeits- und Schnittbögen versehenen und schon früh illustrierten Modeteil wurde bereits zu Beginn ein dezidierter belletristischer (S. 44 f.), später zunehmend populärwissenschaftlicher Teil beigelegt, der den Leserkreis weit über das ursprünglich angesprochene Klientel, die bürgerliche Frauen- und Mädchenwelt, ausdehnte. Die Zeitschrift verband so das Modejournal mit der Unterhaltung, die handwerkliche Instruktion mit moralischer und populärwissenschaftlicher Belehrung und erwies sich damit immer deutlicher – auch gemessen an ihrer Auflagenhöhe und Abonnentenzahl – nicht nur als Frauenzeitschrift, sondern auch als Familienjournal, das selbst Eingang in die aristokratische Leserschaft fand. Dass zudem Männer zur Leserschaft gehörten, zeigt sich auch an den zahlreichen Leserbriefen und Eingaben. Anders als etwa die frühen Publikationsorgane der verschiedenen Frauenbewegungen stellte sich ein solches Medium wie die Zeitschrift „Bazar“ nicht als Vernetzungsinstrument gleichgesinnter (organisierter) Frauen dar. Mit ihrer thematischen Ausrichtung auf die Lebenswelt der (bürgerlichen) Frauen und Mädchen bediente sie dagegen grundlegend ein der damaligen Zeit entsprechendes Rollenverständnis und den Rahmen der von der nachrevolutionären deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts geprägten Rollenzuweisung der Frau.

In die Zeit ihres von 1854 bis 1938 reichenden Erscheinens fielen prägende gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Umwälzungen, die sich zwangsläufig auch auf die Ausrichtung und die Positionierung der Zeitschrift auswirkten. Es ist gerade diese Tatsache, die Krautwald als Untersuchungsgegenstand in Betracht zieht, in dem sie sich speziell der Frage nach dem in ihren Inhalten manifestierten (vermeintlich) idealtypischen Frauenbild der Zeitschrift widmet und dieses für den Zeitraum seit ihrem ersten Erscheinen bis zur Jahrhundertwende untersucht. Begründet wird dieser zeitliche Fokus mit der Verlagsentwicklung und der damit einhergehenden Verlagerung von Schwerpunkten, die den „Bazar“ seit 1900 nur als eine von vielen verschiedenen Periodika erscheinen ließ. Er wurde eines seiner markanten Alleinstellungsmerkmale in Bezug auf die Behandlung von Frauenthemen wie Frauenbildung und -erwerbstätigkeit zunehmend beraubt, indem der Anteil diesbezüglicher Artikel nach 1900 zurückging (S. 304). Diese von Krautwald konstatierte Veränderung hätte – gerade im Zusammenhang mit dem seit Kriegsbeginn sich abzeichnenden Wandel der Frauenbeschäftigung, der Realisierung des Frauenwahlrechts, des sich wandelnden Frauenbildes der Zwanziger Jahre und dem Aufkommen der Nationalsozialisten – sicherlich noch intensiver beleuchtet werden können.

In ihrem Untersuchungszeitraum unterscheidet die Verfasserin vier Phasen mit drei verschiedenen idealtypischen Frauenbildern, welche sich – die Mehrheitsmeinung wiedergebend – in der Zeitschrift manifestierten (S. 305). Die Phasenbildung folgt den politischen Gegebenheiten und gesellschaftlichen Veränderungen: In die erste, die Gesellschaft des sogenannten Biedermeiers prägende nachrevolutionäre Phase fällt die erste Herausgabe des „Bazar“ – mit der bürgerlichen Familien- und Geschlechterrolle sowie einem traditionell romantisierenden Bild der Frau als Hausfrau und Mutter. Die zweite Phase, nach 1865, ist gekennzeichnet durch die zunehmende Problematik der (unfreiwillig) unverheirateten, ledig bleibenden, oft auch die Familie nach dem Verlust des Hausherrn zu versorgenden Haus- bzw. Bürgertochter. Hier stellt sich dezidiert die Frage nach der notwendigen, aber gesellschaftlich verpönten Erwerbsarbeit von Frauen und Mädchen sowie die damit verbundene Frage nach einer adäquaten Ausbildung. Dieser Zeitabschnitt ging mit der sich zunehmend organisierenden (auch bürgerlichen) Frauenbewegung und der Forderung nach Mädchen- und Frauenbildung als (frauenspezifischem) Beitrag einer weiblichen Partizipation in der Gesellschaft einher. Das im „Bazar“ tradierte Frauenbild wandelte sich dabei sukzessiv zum (despektierlichen) Bild der „Emanzipierte[n]“ und des „Blaustrumpf[s]“ (S. 305), die sich rein männliche Vorrechte anzueignen „erfrechte“, die weiblichen Aufgaben ablehnte und damit die bürgerliche (Geschlechter-) Ordnung in Frage stellte. Zweifelsohne blieb dieses Bild in der Zeitschrift jedoch nicht ohne Kritik, sondern wurde vielmehr von Teilen der Leserschaft mit Vorbehalten beurteilt.

Mit den beiden letzten Phasen – etwa seit der Reichsgründung bis Ende der 1880er Jahre sowie bis zur Jahrhundertwende – ging erneut ein Paradigmenwechsel im Frauenbild einher, der mit der inneren wie äußeren Reichsgründung und dem neu gewonnenen nationalen Selbstbewusstsein sowie dem Ende der „liberalen Phase“ zusammenfiel. Das wachsende Selbstbewusstsein der Frauen, der Weg zur professionalisierten Mädchenbildung und Ausbildung weiblicher Akademiker sowie das Anwachsen der organisierten Frauenbewegung stießen dabei auf das gerade in dieser Umbruchphase gepflegte und wiedererstarkende traditionelle Frauen- und Mutterbild. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Lehren dienten dabei sowohl als Fundament für das rückwärtsgewandte, der traditionellen Geschlechterrolle verhafteten Frauenbild (Darwinismus), aber auch dem entgegengesetzten, sich neu entwickelnden Trend der ‚Moderne‘ der Jahrhundertwende, wodurch sich, wissenschaftlich fundiert, neue, weit gefächerte, sich über viele Aspekte – wie etwa Sport, Gesundheit, ernährungsphysiologische Erkenntnisse und erziehungswissenschaftliche Themen –erstreckende Aufgaben- und Agitationsfelder für Frauen ergaben. In der Herausbildung einer neuen ‚Moderne‘ auch im Geschlechterverhältnis und des neuen Typus der gebildeten, dem Mann auf Augenhöhe begegnenden Frau zeigt sich dabei ein wichtiges Moment des Fin de Siècle.

Der „Bazar“ machte sich diese idealtypischen Frauenbilder unter unterschiedlichen Aspekten zu eigen. Wenn Krautwandel dabei betont, dass die Redaktion die polaren Geschlechtercharaktere tendenziell nicht in Frage stellte, zu progressive Anschauungen und Tendenzen – wie etwa die sich auch in den Artikeln wiederfindende Behandlung der internationalen Frauenbewegung, die Betonung der Notwendigkeit der Frauenerwerbstätigkeit und der Mädchenausbildung – stets zu relativieren und traditionell zu kommentieren versuchte, so bleibt dabei allerdings ein wichtiger Punkt bei ihrer Betrachtung unberücksichtigt: Die Tatsache, dass ein großer Teil der in diesem speziellen Zusammenhang verfassten Artikel einer Autorenschaft mit progressivem Hintergrund entstammt, gerade auch in Bezug zur Frauenbewegung und -emanzipation, bleibt unbeleuchtet. Allein das Faktum ist bezeichnend, dass der sich 1866 in Berlin auf Initiative Adolf Lettes gegründete Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts, später Lette-Verein (S. 97) – in Persona des liberalen der Frauenfrage offen gegenüberstehenden Juristen, Politikers und Publizisten Franz von Holtzendorff – unmittelbar nach der Gründung und vor der Einrichtung seines eigenen Medienorgans ausdrückliche publizistische Unterstützung durch den „Bazar“ erfuhr, der für die ersten drei Jahre bis 1869 sein Sprachrohr wurde. Nicht weniger bemerkenswert ist die intensive Besprechung des 1869 erschienenen umstrittenen Buchs von John Stuart Mill „The Subjection of Women“ im „Bazar“. Jenny Hirsch übersetzte und exzerpierte dieses Werk und brachte es dort der deutschen – auch bürgerlichen und wertkonservativen – Leserschaft nahe! Mills grundlegende Kritik der ungleichen Stellung der Frau musste bzw. konnte dort durchaus als Affront gewertet werden (S. 191).

Ein genereller Kritikpunkt an Krautwalds durchaus akribisch erarbeiteter Untersuchung des Artikelbestands und seiner thematischen Ausrichtung ist, dass die zahlreichen namhaften, zum Teil gerade auch in der Frauenbewegung aktiven Autoren jeglichen Geschlechts biographisch nur wenig berücksichtigt werden. Dies hätte deren Bedeutung und ihre speziellen Stellungnahmen in den Artikeln näher bestimmt, manches Bild relativiert und damit auch die Haltung der Zeitschrift bei der Auswahl ihrer Autoren etwas stärker verdeutlicht, vielleicht auch weniger mainstreammäßig erscheinen lassen. Autorinnen wie Eliza Ichenhäuser oder Marie Harrer (Pseudonym Marie Utech) bleiben dadurch eher blass und wenig charakterisiert in ihrem frauenbewegten Wirken; ebenso Antonie Klein als Leitende Redakteurin, markante Moderedakteurin und Mitbegründerin der Zeitschrift, oder die Rolle von Margarethe Schaeffer, der ‚mitarbeitenden‘ Ehefrau des Verlegers, oder der Bazar-Autorin Luise Mühlbach. Krautwalds Feststellung, dass „die in diesem Zeitraum dargestellten Positionen zeigen, dass die Zeitschrift eine gleichzeitig konservative wie liberale Haltung zur Frauenfrage einnahm“, wäre unter stärker spezifizierter Berücksichtigung der Autorenschaft ggf. etwas differenzierter ausgefallen. Wichtige Momente der Beschleunigung der Frauenerwerbstätigkeit wie etwa auch die zunehmende Professionalisierung der Frauenberufe im (sozial)pädagogischen Bereich (Fröbel-Pädagogik), im Journalismus und der Kommunikationswissenschaft, in der Kunst, in der Literatur oder auch in der Büro-tätigkeit werden nur kurz angerissen, aber nicht weiter vertieft. Gerade am letzten Beispiel zeigte sich die fragile Stellung der Frau im Arbeitsleben, wenn es um den Mangel oder Überhang an Arbeitskräften in diesem Sektor ging. Auch die Rolle der Industrialisierung, der wirtschaftlichen Entwicklung, der Rezession und deren Rückwirkung auf die Berücksichtigung der Frau im Arbeitsleben bleiben etwas vage, ebenso wie die Rolle von Frauen wie beispielsweise Alice Salomon, die gerade auf dem Gebiet der Professionalisierung der Sozialen Arbeit (als ein Moment der ‚geistigen Mütterlichkeit‘) wegweisend war und für die zeitgenössische Politik und Gesellschaft Grundlagen zur Einbindung von Frauen in den Berufsalltag schuf. All dies bleibt leider weitgehend ausgespart.

Interessant sind der verlagshistorische Aspekt und die Biographie des Verlegers Ludwig von Schaeffer Voigt – beide stehen für die Umbrüche der damaligen Zeit (S. 29 f.). Nicht minder charakteristisch für die Bedeutung der Zeitschrift auch auf literarischem/belletristischem Gebiet ist die Tatsache, dass namhafte Autoren wie etwa Mark Twain oder Wilhelm Raabe bereits sehr früh Werke veröffentlichten. Letzterer publizierte seine Novelle „Der Weg des Lachens“ vor ihrer

eigentlichen Buchveröffentlichung im Jahre 1859 vorab 1857 im „Bazar“ (S. 24). Dieser interessante Aspekt des Literatur- und Unterhaltungsteils, der belletristischen Beilage, ihre Gestaltung, Auswahl der Texte und Autorenschaft fällt in Krautwalds Untersuchung leider vergleichsweise wenig markant aus. Ihre Arbeit über die Zeitschrift „Bazar“ eröffnet aber ein überaus wichtiges Untersuchungsfeld – gerade auch im internationalen Vergleich mit seinen Nachfolgeorganen. Die Verfasserin hat dafür eine gute Basis für weitere Analysen und eine inhaltliche Vertiefung gelegt. Die Rolle des „Bazar“ als Informationsquelle und als Meinungsmacher wird ebenso deutlich wie die Darlegung der Phasen und der damit verbundenen Konnotation des idealtypischen Frauenbildes in der Gesellschaft im untersuchten Zeitraum, aber eben auch die Bedeutung der Zeitschrift als Medium für populärwissenschaftliche Inhalte und Forschungsergebnisse. Nicht zuletzt auch wird in der Untersuchung dieser Zeitschrift die Wechselwirkung von Privatem und Öffentlichem im Kontext der Frauenfrage besonders deutlich.

Berlin

Christiane Scheidemann



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net